

Die Doppelschlacht bei Rheinfeldern : ein Wendepunkt des Dreissigjährigen Krieges

Autor(en): **Richter, Erhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **65 (1991)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Doppelschlacht bei Rheinfelden

Ein Wendepunkt des Dreissigjährigen Krieges

Dr. Erhard Richter

Am 28. Februar 1638 begann die blutige Doppelschlacht bei Rheinfelden, in der sich die kaiserlichen Truppen unter Herzog von Savelli und die Schweden unter Herzog Bernhard von Weimar gegenüberstanden.

Diese Schlacht bildete nicht die erste Heimsuchung des Hochrheingebietes durch die Schweden, denn nach ihrem 1630 erfolgten Eingreifen in den Dreissigjährigen Krieg (1618–48) hatte schon 1632 der schwedische Oberst Forbes vergeblich versucht, Rheinfelden zu erobern. Im Jahre 1633 zog dann der schwedische General Horn durch das Elsass an den Hochrhein und besetzte das Ordenshaus Beuggen. Aber schon nach einigen Monaten wurden die schwedischen Truppen von den Kaiserlichen wieder verjagt. Im gleichen Jahr nahmen die Schweden dann unter Rheingraf Otto Ludwig Rheinfelden ein, wobei auch Säckingen, Laufenburg und Waldshut kapitulierten. Drei Monate später wurden aber auch diese Städte von den kaiserlichen Truppen zurückerobert. 1634 ist Rheinfelden aber bereits erneut von den Schweden belagert und schliesslich eingenommen worden, doch wegen der schweren Niederlage bei Nördlingen zogen diese bald wieder ab.

In dieser Zeit der schwedischen Einfälle muss auch die grosse Schanze beim Dürrenbach an der Strasse nach Minseln und ins Wiesental erbaut worden sein, denn die älteren Karsauer und Minselner nennen diese heute noch «Schwedenschanze». Für ihr hohes Alter spricht auch eine im Gemeindearchiv Wyhlen aufbewahrte Abrechnung über Frondienste, welche 25 Wyhlener im Jahre 1815 anlässlich des Feldzugs der Alliierten gegen Napoleon auf der «alt Beugger Schanz» verrichtet haben.¹ Die Schanze wird also bei diesen Instandsetzungsarbeiten schon 1815 als «alt» bezeichnet.

Nach den oben geschilderten schwedischen Einfällen folgten für das Hochrheingebiet etwas mehr als drei Friedensjahre. Doch nachdem sich 1635 Frankreich mit Schweden verbündet hatte, fiel die schwedische Armee unter Herzog Bernhard von Weimar wieder in Südwestdeutschland ein.

Bernhard von Weimar kämpfte seit 1631 auf seiten Gustav Adolfs und übernahm in der Schlacht von Lützen nach dessen Tod das Kommando. 1633 erhielt er den Oberbefehl in Süddeutschland, und ausserdem wurde

¹ Gemeindearchiv Wyhlen, Akten IX. Faszikel 8



Abb. 1: Die noch etwa 40 m lange Schwedenschanze an der Strasse nach Minseln

ihm das Herzogtum Franken als schwedisches Lehen übertragen. Nach der Eroberung Regensburgs erlitt er 1634 bei Nördlingen eine schwere Niederlage, durch die er Franken wieder verlor. Daraufhin schloss er mit Richelieu am 27.10.1635 den Vertrag von Saint-Germain-en-Laye und trat in französische Dienste ein. Dafür wurden ihm die Landgrafschaft Elsass und die Landvogtei Hagenau in Aussicht gestellt.

Von Frankreich aus bahnte er sich mit seinem Heer einen Weg durch den Sundgau und drang durch das Elsass an den Rhein vor, den er bei Rheinau südöstlich von Benfeld überschritt. Seine Versuche, im rechtsrheinischen Gebiet weiter vorzudringen, scheiterten am Widerstand der kaiserlichen Truppen unter General von Werth und an der mangelnden französischen Unterstützung.

Der Schweizer Obrist Johann Ludwig von Erlach von Castelen machte Bernhard nun den Vorschlag, sich in das Delsberger Tal zurückzuziehen und von dort aus in das Gebiet der vier Waldstädte am Hochrhein einzufallen. Herzog Bernhard nahm diesen Vorschlag an und erkämpfte sich im Oktober 1637 mit seiner auf rund 3500 Mann zusammenschmolzenen Armee einen Weg durch den Sundgau und die Gebiete des Bischofs von Basel. Mitte Oktober zog er das Tal der Birs hinauf und besetzte die baselschen Schlösser Angenstein und Pfeffingen sowie den wichtigen



Abb. 2: Herzog Bernhard von Weimar

Birspass Zwingen. In den Freiberger (Franches Montagnes) bezog er nun mit seinem Heer die Winterquartiere und verstärkte sich durch zahlreiche Neuanwerbungen.

Dieser Einmarsch in das Grenzgebiet der Eidgenossenschaft rief natürlich grosse Erregung unter den katholischen Orten hervor, doch den reformierten Orten gelang es, diese zu beschwichtigen.

Der Einfall in die vier Waldstädte

Der Schweizer Obrist von Erlach von Castelen hatte dem Herzog deshalb den Einfall in das Hochrheingebiet vorgeschlagen, weil hier mehrere Brücken einen günstigen Übergang auf das von den Kaiserlichen gehaltene rechtsrheinische Gebiet boten. Allerdings handelte es sich dabei um ein äusserst gewagtes Unternehmen, das Bernhard von Weimar wohl auch deshalb durchführte, um sich dadurch von der demütigenden Abhängigkeit Frankreichs zu lösen.

Die Gelegenheit für einen Angriff war allerdings sehr günstig, denn die kaiserlichen Truppen hatten sich in ihre Winterquartiere nach Bayern und Schwaben zurückgezogen. Bernhard von Weimar nützte nun die Sorglosigkeit des Gegners aus und brach am 28. Januar 1638 mit etwa 1000 Reitern und ebensoviel Fusstruppen von Zwingen im Laufental auf. Mit diesen zog er über die Birsbrücke bei Münchenstein durch neutrales Basler Gebiet über Muttenz und Pratteln nach Augst und von dort nach Stein bei Säckingen.

Nach dem Fall Säckingens, das praktisch ohne Besatzung war, bemächtigte sich eine rheinabwärts gesandte Abteilung des Deutschordenshauses Beuggen, während der Herzog selbst Laufenburg und Waldshut einnahm. Damit waren mit Säckingen, Laufenburg und Waldshut bereits drei der vier Waldstädte in seinem Besitz, und dies ohne nennenswerte Gegenwehr. Im Rückblick konnte der Biograph des kaiserlichen Generals Johann von Werth, Friedrich Wilhelm Barthold, diese Ereignisse zu Recht wie folgt charakterisieren: «Dies ist der unmerkliche Anfang von Begebenheiten, welche den schwedischen Waffen wiederum die Übermacht im südwestlichen Deutschland errangen.»² Hierbei darf aber nicht übersehen werden, dass das Heer Bernhards von Weimar nicht nur aus Schweden bestand, wie ja schon seine Anwerbungen im Delsberger Tal zeigen. Genau wie auf kaiserlicher Seite fochten auch hier Söldner

² Friedrich Wilhelm Barthold: Johann von Werth im nächsten Zusammenhange mit der Zeitgeschichte, Berlin 1826, S. 87

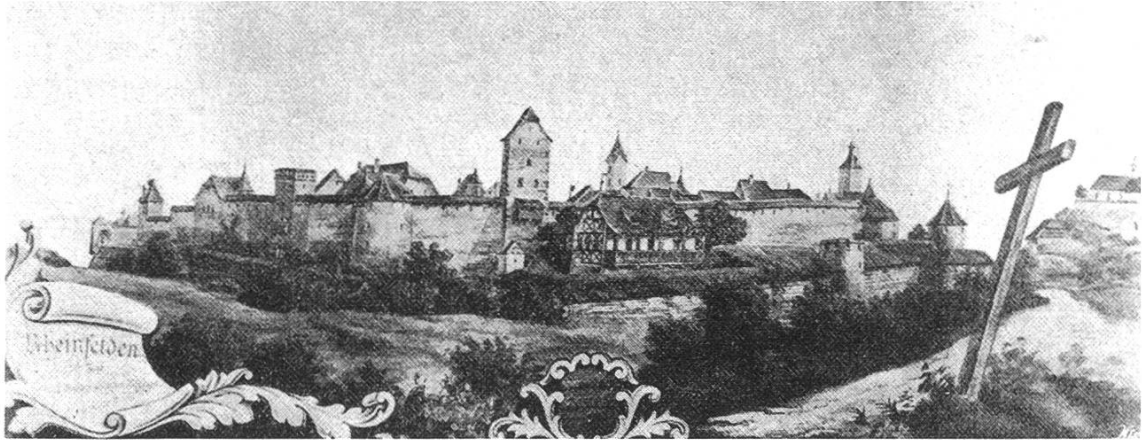


Abb. 3: Rheinfelden mit Kapuzinerkloster im Jahre 1634

aus aller Herren Länder, so dass wir im folgenden nicht vom «schwedischen», sondern vom «weimarischen» Heer sprechen werden.

Nach der Einnahme der drei Waldstädte Säckingen, Laufenburg und Waldshut sowie des Deutschordenshauses Beuggen wandte sich Herzog Bernhard nun gegen Rheinfelden, denn zur Sicherstellung seines Unternehmens brauchte er unbedingt diesen wichtigen Rheinübergang. Dazu liess er seine im Delsberger Tal zurückgelassenen Truppen, deren Zahl man auf 6000 schätzt, nachrücken und begann von seinem Hauptquartier Schloss Beuggen aus mit den Vorbereitungen zur Belagerung.

Schon am 2. Februar war diese auf der linken Rheinseite gelegene, aber mit dem rechten Ufer durch eine Brücke verbundene Stadt von beiden Seiten aus eingeschlossen, wobei eine Fähre bei Beuggen die Verbindung zwischen den weimarischen Truppen herstellte. Am 5. Februar begann dann der Herzog bei tiefem Schnee und grimmiger Kälte die Belagerung.

In Rheinfelden hielten die Bürgerschaft und in Eile zusammengerufene Bauern aus der Umgebung unter dem Kommando von Oberstwachmeister Rödel über drei Wochen äusserst tapfer stand. Nachdem aber mehrere Breschen in die Stadtmauer geschossen waren, wurde ihre Lage immer hoffnungsloser, so dass Bernhard von Weimar für den 28. Februar den Hauptangriff vorsah. Doch da nahte das kaiserliche Entsatzheer.

Auf feindlicher Seite hatte natürlich Bernhards Rheinüberschreitung grossen Schrecken ausgelöst, und der Kaiser machte den Eidgenossen heftige Vorwürfe, dass sie die Weimaraner durch ihr Gebiet gelassen hatten. Er beorderte sofort den Herzog von Savelli aus Lothringen auf den Kriegsschauplatz am Rhein und ernannte ihn zum Feldzeugmeister und Höchstkommmandierenden aller Korps, die sich dort sammeln sollten. Auch die anderen kaiserlichen Generäle Enckefort und Sperreuter muss-

ten sich mit ihren Truppen sofort in Bewegung setzen. General von Werth, der eine Verwundung in München ausgeheilt hatte, begab sich in die Gegend von Villingen und sammelte eiligst seine Scharen. Von dort liess ihn der Herzog von Savelli ohne die erwarteten Verstärkungen am 25. Februar gegen Rheinfelden aufbrechen. Durch Eis und Schnee rückte Johann von Werth über Löffingen und Waldshut gegen Rheinfelden vor, wo er am Morgen des 28. Februar mit Savelli vereinigt vor dem weimari-schen Hauptlager bei Beuggen erschien.

Bernhard von Weimar erkannte die grosse Gefahr noch rechtzeitig und stellte dem Feind in der Rheinebene beim Ordenshaus Beuggen etwa 1200 Reiter entgegen. Hinter dem Schlossgarten postierte er seine Kürassiere, und auf der gegenüberliegenden Höhe nahmen vier Fähnlein Schützen und eine Schwadron Reiter Aufstellung.

Die erste Schlacht

Die Kaiserlichen begannen den Kampf bei Riedmatt mit einem Reiterangriff, doch die weimari-schen Kürassiere hielten diesem in einem vierstündigen Gefecht stand. Während dieser Zeit holte Herzog Bernhard über die Fähre bei Beuggen Verstärkung heran und warf 600 Musketiere in das Dorf Karsau, um eine Umgehung seines linken Flügels so lange wie möglich zu verhindern. Das Dorf wurde aber von den kaiserlichen Truppen nach hartnäckigem Kampf eingenommen, so dass der Herzog seine Musketiere von Karsau auf die Höhe von Beuggen zurückziehen musste. Nun stürmten die Kaiserlichen zwischen Nollingen und Rheinfelden in die Ebene hinab, wo sie sich zum Kampf formierten.

Herzog Bernhard war durch das Umgehen seiner Stellung bei Beuggen gezwungen, eine vollständige Frontveränderung vorzunehmen, da ja der Feind jetzt zwischen ihm und Rheinfelden stand.

Die Weimaraner eröffneten auf dem rechten Flügel mit ihren schwedischen Reitern unter Generalmajor Graf Taupadel den Angriff und schlugen den linken Flügel der vom viertägigen Marsch erschöpften kaiserlichen Truppen in die Flucht. Die Fliehenden wurden bis gegen Herten hinunter verfolgt, und danach waren die Wiesen von zahlreichen Toten und Verwundeten übersät.

Der zeitgenössische Chronist Sebastian Bürstner schildert den Zustand der Kaiserlichen zu Beginn der Schlacht sehr treffend, wenn er schreibt, die beiden Heere hätten sich «steüf angefallen und wolgeklopft, unangesehen unser volk wegen starken march ganz madt, mied und erschlagen und lieber ain stuck brodt oder essen sehen, als fechten oder schlagen».³

³ Sebastian Bürstners Beschreibung des Schwedischen Krieges 1630–1647, hg. von Friedrich von Weech, Leipzig 1875, S. 112

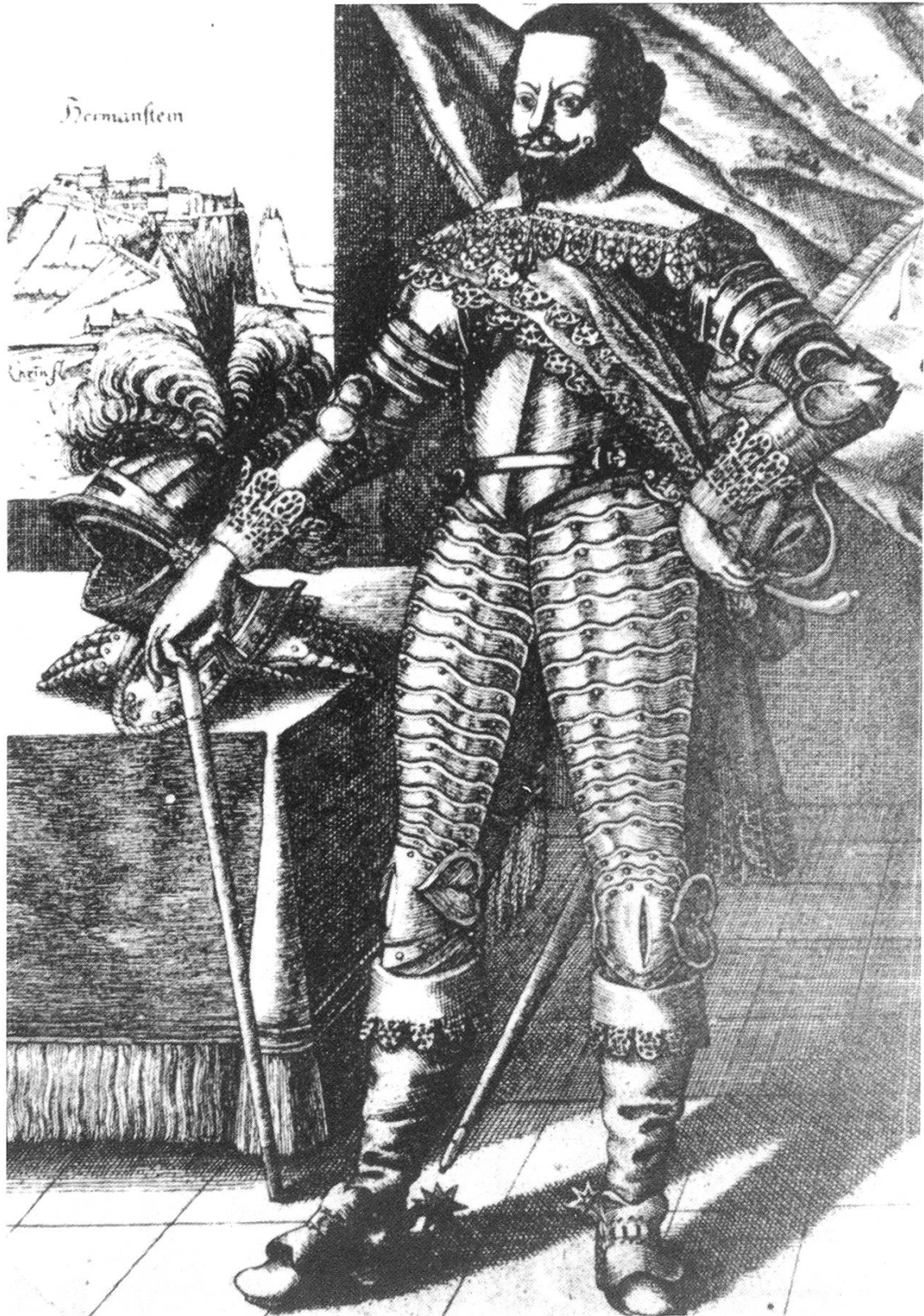


Abb. 4: General Johann von Werth

Dennoch gelang es aber dem rechten kaiserlichen Flügel unter Savelli und Sperreuter, die Weimaraner bis an das Ordenshaus Beuggen zurückzudrängen, wonach auch das Zentrum mit dem Fussvolk weichen musste. Durch einen Vorstoss vom Schloss Beuggen aus warf aber Herzog Bernhard die Kaiserlichen wieder zurück.

Inzwischen hatte der schwedische Graf Taupadel bei Herten von der Verfolgung des Feindes abgelassen und griff nun wieder in das Gefecht bei Beuggen ein. So wogte der Kampf bis zur Nacht hin und her, ohne dass eine Entscheidung herbeigeführt werden konnte.

Obwohl Herzog Bernhard seine Stellung behaupten konnte, zog er sich aber dennoch im Schutze der Nacht nach Laufenburg zurück, wobei er allerdings eine starke Besatzung im Schloss Beuggen zurückliess. Zu diesem Entschluss bewog ihn die zahlenmässige Unterlegenheit seiner Truppen sowie der Verlust an hohen Offizieren. Dem Obersten Kallenbach befahl der Herzog, die Belagerung Rheinfeldens aufzugeben und sich mit ihm in Laufenburg zu vereinigen. Er selbst liess auf dem Rückweg noch das «rothe Haus», ein festes und mit 300 feindlichen Musketieren besetztes Schloss, das die Verbindung zwischen Säckingen und Laufenburg unterbrach, stürmen.

Nach diesem Rückzug der Weimaraner und der Aufhebung der Belagerung Rheinfeldens schrieben sich die Kaiserlichen den Sieg zu, und der Obergeneral von Savelli teilte dies sofort dem kaiserlichen Hof in Wien mit.

Im Gefühl des Sieges wurde nun jegliche Vorsichtsmassnahme vernachlässigt, und die Truppen zerstreuten sich in den folgenden Tagen plündernd in die Dörfer Nollingen, Degerfelden, Warmbach, Herten, Wyhlen und Grenzach, ja sogar bis ins Wiesental hinüber. Dabei dachte man nicht einmal daran, das eingeschlossene Ordenshaus Beuggen zu erobern. General von Werth hat später in der Gefangenschaft ausgesagt, dass er diese Sorglosigkeit nicht geteilt habe, sondern das Heer gegen Rötteln und ins Wiesental zurückziehen wollte, um auf Verstärkung aus dem Schwarzwald zu warten. Als dies im Kriegsrat nicht akzeptiert wurde, schlug er vor, die Truppen wenigstens in der Nähe der Rheinfelder Brücke zu belassen, was aber von Savelli und seinen Mitgenerälen abgelehnt wurde.

Die zweite Schlacht

Herzog Bernhard hatte sich am 1. März mit seinen von Rheinfeldern abgezogenen Belagerungstruppen in Laufenburg vereinigt. Als er von der Sorglosigkeit der Feinde informiert wurde, fasste er den kühnen Entschluss, sofort umzukehren und die Kaiserlichen erneut anzugreifen. Am Nachmittag des 2. März brach er mit seinem Heer von Laufenburg auf

und ruhte während der Nacht einige Stunden zwischen Säckingen und Oberschwörstadt. Um das Unternehmen nicht zu verraten, durften die Truppen trotz starker Kälte nicht einmal Lagerfeuer anzünden.

Zur Sicherung seiner rechten Flanke hatte Herzog Bernhard die Reiterei unter Graf Taupadel von Laufenburg aus über Murg nach Wehr geschickt, und am 3. März vereinigte sich das ganze Heer bei Oberschwörstadt und stiess nun gegen das Ordenshaus Beuggen vor, wo die eingeschlossene Besatzung befreit wurde.

Bei der Nachricht von der Rückkehr des Feindes entstand unter den Kaiserlichen eine unbeschreibliche Verwirrung, und die Generäle brachten auch längst nicht alle Truppen aufs Schlachtfeld, da sich diese ja zum Teil weit herum auf Plünderung begeben hatten.

Die in höchster Eile bezogene Frontlinie verlief etwa vom Dorf Nollingen bis zum Rhein unterhalb der Rheinfelder Brücke, wobei sie sich nach einem dort verlaufenden natürlichen Graben richtete. Der rechte Flügel unter Savelli lehnte sich an den Rhein an, der linke unter Johann von Werth an einen Wald, der sich nach Nollingen hinüberzog. In diesem Wald sowie im Dorf Nollingen nahm dann das Wahlsche Regiment Stellung.

Zu dieser Frontlinie schreibt Eugen Zeller in seiner geschichtlichen Darstellung des Ordenshauses Beuggen zu Recht: «Es gibt wohl keinen überzeugenderen Beweis von der völligen Kopflosigkeit der Kaiserlichen, als die Wahl dieses Kampfplatzes. Bei einiger Überlegung hätten sie doch das Schlachtfeld in die Ebene zwischen Beuggen und Rheinfeldern legen sollen, so dass ihnen, wenn sie geschlagen wurden, der Weg nach Rheinfeldern über die Brücke offenstand. Nun aber legten sie ihn so, dass sie im Falle der Niederlage von Brücke und Stadt abgeschnitten waren. Das wurde ihnen zum Verhängnis.»⁴ Bernhard von Weimar hat sich unmittelbar nach der Schlacht gegenüber Albrecht von Wattenwyl zu der vorgefundenen Position des Feindes wie folgt geäußert: «Je les ai rencontrés en un lieu à ma fantaisie et à mon gré, je ne l'eusse mieux su désirer.»⁵ (Ich habe sie an einem Ort nach meiner Vorstellung und meinem Geschmack angetroffen, ich hätte ihn nicht besser wünschen können.)

Herzog Bernhard begann den Kampf, indem er Oberstleutnant Keller mit einer Abteilung vorschickte, um die in den Büschen am Ufer bei Rheinfeldern versteckten feindlichen Musketiere zurückzutreiben. Bei dieser erfolgreichen Aktion gewann man auch wieder die in der ersten Schlacht verlorenen Regimentsstücke, die aus Rheinfeldern herausgeführt worden waren, um im Kampf Verwendung zu finden.

⁴ Eugen Zeller: Aus sieben Jahrhunderten der Geschichte Beuggens, 1246–1920, Wernigerode o.J., S. 113

⁵ G. Droysen: Bernhard von Weimar, Erster Band, Leipzig 1885, S. 343, Anm. 2

Nach diesem erfolgreichen Vorstoss, bei dem allerdings Oberstleutnant Keller fiel, rückte nun das weimarische Heer in voller Schlachtordnung von Beuggen her gegen die Kaiserlichen vor. Dabei befehligte auf dem rechten Flügel Generalmajor Taupadel die Reiterei, während Herzog Bernhard das Zentrum und den linken Flügel mit dem Fussvolk und weiteren Reiterregimentern kommandierte.

Den an Zahl überlegenen Weimaranern, die auch mit Geschützen ausgerüstet waren, gelang es schnell, die feindlichen Linien zurückzuwerfen. Dabei konnten sich etwa 400 Reiter des rechten kaiserlichen Flügels trotz des ungünstigen Verlaufs der Frontlinie noch über die Rheinbrücke in die Stadt retten, doch die zu Fuss fechtenden Dragoner, die ihnen folgten und an der Brücke Widerstand leisteten, wurden entweder niedergemacht oder in den Rhein getrieben.

Auf dem linken Flügel wurde General von Werth mit in die Flucht gerissen, und nachdem sein Pferd von einer Kugel getroffen worden war, floh er zu Fuss zum Regiment Wahl, das im Wald bei Nollingen Widerstand leistete. Generalmajor Taupadel liess das Gehölz nun umzingeln, und Johann von Werth gab sich in aussichtsloser Lage mit dem Rest seiner Truppen gefangen. Auch Obergeneral von Savelli und Generalwachtmeister Enckefort, die sich im Gebüsch versteckt hatten, fielen bei dieser Aktion in die Hände des Feindes.

Taupadel verfolgte anschliessend mit seinen Reitern die fliehenden Reste des kaiserlichen Heeres bis an die Hünninger Schanze, deren Kommandant mitsamt der Besatzung eilig zu Schiff nach Breisach entwich. Die Schanze von Hünningen wurde nun von den Weimaranern besetzt, «wodurch denen von Breisach alle Zufuhr auf dem Rhein aus der Schweiz gänzlich benommen wurde.»⁶

Auch die flüchtige Reiterschar, welche durch Rheinfeldern aufs linke Rheinufer entwichen war, wurde kurz darauf bei Pratteln von etwa 500 weimarischen Reitern, die von Pfeffingen her im Anmarsch waren, zersprengt oder niedergemacht.

Die Kaiserlichen erlitten in dieser Schlacht eine totale Niederlage, denn alle Generäle, 11 Stabsoffiziere, 90 Subalternoffiziere und über 3000 Mann gerieten in Gefangenschaft. Etwa 40 Offiziere und 500–600 Soldaten wurden getötet, der Rest zerstreute sich in alle Winde. Die Verluste der Sieger waren demgegenüber gering, und Herzog Bernhard konnte nach der Schlacht sein Heer sogar noch bedeutend verstärken, denn von den rund 3000 Gefangenen traten nahezu alle in seine Dienste.

⁶ G. Droysen (vgl. Anm. 5), S. 345

Unmittelbar nach diesem fast unbegreiflichen Sieg schrieb Herzog Bernhard an Albrecht von Wattenwyl: «Ich war aufs höchste erstaunt, alte Regimenter und Offiziere so rasch in Unordnung gebracht zu sehen. Ich kann nicht ohne Erstaunen daran denken! Es war eine Fügung des Himmels. Gott sei dafür gepriesen!»⁷

Am Abend der Schlacht wurden die gefangenen Generäle von Savelli und Johann von Werth in das Ordenshaus Beuggen zur Tafel geladen. Dabei fühlte sich von Werth gekränkt, weil er unterhalb von Savelli zu sitzen kam, obwohl er «älterer Würde» war. Beim Mahle warf er diesem dann vor, dass er als erster geflohen sei und dadurch den anderen ein Beispiel gegeben habe. Lächelnd und siegesstolz hörte Bernhard die Schmähreden der beiden unterlegenen Generäle an.

Zwei Tage nach dem Sieg, am 5. März, hielt der Herzog von Weimar auf dem Schlachtfeld mit 4000 Reitern und 3000 Mann Fussvolk ein Dankfest ab. Unter den Klängen der Trompeten erscholl dann der lutherische Choral «Ein' feste Burg ist unser Gott» bis nach Rheinfelden hinüber. Daraufhin suchte man das Schlachtfeld nach den Gefallenen ab und begrub Freund und Feind nebeneinander.

Anschliessend wurde Rheinfelden wieder belagert, bis es sich am 25. März Herzog Bernhard ergab. Die etwa 600 Mann starke Besatzung, welche sich sehr tapfer verteidigt hatte, erhielt daraufhin freies Geleit nach Breisach.

Wertung und Bedeutung der Schlacht

Von dem Sieg in dieser Schlacht, die drei Tage vorher für Herzog Bernhard verloren schien, wurde gesagt, dass er einem Gedicht ähnlicher sähe als der Wahrheit. Und der gefangene Herzog von Savelli, welcher durch seine Sorglosigkeit nach der ersten Schlacht den Sieg der Weimaraner ermöglicht hatte, äusserte gegenüber Bernhard, man werde diesen in seinem ganzen Umfang nicht glauben.⁸ Überall in Europa wurde Bernhards Name mit Bewunderung genannt, und der niederländische Rechtsgelehrte und evangelische Theologe Hugo Grotius pries ihn in Paris als den «Befreier Deutschlands». Tatsächlich war diese Doppelschlacht von Rheinfelden, die eigentlich auf Nollinger Gemarkung entschieden wurde, von grosser Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges, so dass sie Ernst Münch als «Hauptwendepunkt der protestantisch-schwedischen Sachen in der dritten Periode des dreissigjährigen Krieges»

⁷ G. Droysen (vgl. Anm. 5), S. 345

⁸ G. Droysen (vgl. Anm. 5), S. 346

bezeichnen konnte.⁹ Durch diesen Sieg errangen die Schweden im südlichen Deutschland wieder die Übermacht, und die Franzosen wurden zur aktiveren Teilnahme am Krieg veranlasst.

Der Sieger, Herzog Bernhard von Weimar, starb aber schon im folgenden Jahr in Neuenburg am Rhein im Alter von erst 35 Jahren. Da sein Heer nun Frankreich huldigte, kamen Stadt und Herrschaft Rheinfelden unter französische Hoheit. Erst mit dem Westfälischen Frieden von 1648 erfolgte dann ihre Rückkehr an Österreich.

⁹ Ernst Münch: Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg, Dritter Band, Aachen und Leipzig 1832, S. 23

Weitere verwendete Literatur:

- August von Gonzenbach: Der General Hans Ludwig von Erlach von Castelen. Ein Charakterbild aus den Zeiten des dreissigjährigen Krieges, Bern 1880
Leonhard Haas: Schwedens Politik gegenüber der Eidgenossenschaft während des Dreissigjährigen Krieges (Sonderdruck aus «Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Band 9, 1951)
Sebastian Burkart: Geschichte der Stadt Rheinfelden bis zu ihrer Vereinigung mit dem Kanton Aargau, Aarau 1909
Hermann Steinegger: Heimatgeschichte Nollingen, Rheinfelden und Umgebung bis zum Jahre 1922, Rheinfelden 1935
Ernst Zeugin: Grenznot und Grenzschutz im Birseck und in der Landschaft Basel während des 30jährigen Krieges 1618–1648, Pratteln 1942

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1: Eigene Aufnahme
Abb. 2 u. 4 aus Hermann Steinegger: Heimatgeschichte Nollingen, Rheinfelden und Umgebung bis zum Jahre 1922, Rheinfelden 1935, zwischen den Seiten 176 / 177.
Abb. 3 aus Sebastian Burkart: Geschichte der Stadt Rheinfelden bis zu ihrer Vereinigung mit dem Kanton Aargau, Aarau 1909, S. 359